

# Unabhängige Kritik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **56 (1930)**

Heft 24

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# UNABHÄNGIGE Kritik

## Schatten über der Schule

Vergleiche das Referat von A. P. in No. 22. Nachstehend die ersten Zuschriften.

### Angsträume.

Du fährst ja ordentlich ins Zeug, habe ich mir gedacht, als ich dein Referat las — aber jetzt, nachdem ich das Original gelesen habe, finde ich: Du bist ja recht zahm. Neben jenen Schülerbekenntnissen verblasst deine Rede wie das Licht eines Oellämpchens im Feuer der Hölle. Ich habe vor Wut geschwitzt, als ich diese Bekenntnisse durchlas. Schon das reine Mitgefühl mit den geschilderten Leiden muss einem das Blut aufwallen lassen, und vollends zum Sieden kommt es, wenn eines der Bilder plötzlich ein verdrängtes Erlebnis weckt und nun das eigene ungesühte Leiden in gewaltiger Resonanz aufklingt. Da bekommst Du recht. In diesem Sinne vermag das Buch tatsächlich manches zu klären. Bei mir ist die Schulerinnerung als eine sehr trübe Brühe aufgestossen, und ich bin froh, dass sich das jetzt mal gründlich auskocht. Das klärt.

Nie aber hätte ich gedacht, dass ich meiner Schulzeit noch so sehr verhaftet bin. So viel ungeklärte Bitterkeit hätte ich mir nicht zugetraut. Und das ist tatsächlich schlimm, weil alles verdrängt ist und daher unbewusst wirkt. Jetzt erst verstehe ich meine ewigen Schulträume, die, in einem Gemisch von Wut und Angst, jene Erlebnisse austoben. Und jetzt vermute ich auch mit Recht, dass die mancherlei Hemmungen, die ich hatte (zwar nicht schlimm; aber doch störend) aus jener Zeit datieren. So machte es mir stets Mühe «nein» zu sagen. Ich glaube nun, das kommt von der Schulbank, wo wir für jeden Widerspruch als Rebellen behandelt wurden und uns jeder eigenen Meinung entwöhnten. Ich habe lange Jahre gehabt, bis ich mein gesundes eigenes Urteil zurückgefunden hatte und dabei sollte doch gerade das in der Schule gefördert werden. Es ist das allerwichtigste für's Leben, denn nur ein klares eigenes Urteil kann den Einzelnen vorwärts bringen. H. W.

### Aus der Lehrerzeitung.

Beiliegend sende ich Dir die Lehrerzeitung, aus der Du entnehmen kannst, was ein Kollege zu dem Buche meinte, nämlich: Dass wenn die Lehrer nur noch etwas Standesbewusstsein hätten, sie alle Exemplare des Buches von Schohaus aufkaufen und auf einem Scheiterhaufen öffentlich verbrennen würden. — Dieser Kollege scheint leider

etwas zu spät auf die Welt gekommen zu sein. Die Zeiten der Inquisition und öffentlichen Verbrennung der Ketzer sind vorüber.

Wunder nähme mich bloss, was jenen Herrn in den Lehrerberuf «gedrängt» hat. Sicher nicht die Berufung. Schohaus weist nach, wie gross der Prozentsatz jener ist, die als Grund für ihre Berufswahl materielle Motive angeben. Da lacht das gute Gehalt, die vielen Ferien, die freie Zeit, das Machtmoment — bloss nicht das, was einen Lehrer eigentlich zum Lehrer bestimmen sollte — nämlich die Freude, Menschen zu bilden und Charaktere zu entwickeln.

Jedem berufenen Lehrer wird das Buch von Schohaus eine Freude und ein Halt sein.

Ein Lehrer.

### Teufliches Vergnügen.

Mein Deutschlehrer hatte die Gewohnheit, nach jeder Klausur die Noten vor der Klasse zu verlesen, und dabei fing er bei den Nullern an, um dann, aufsteigend, zuletzt die Sechser zu zitieren. In zitternder Spannung sass wir da, denn die Stilübungen, die der Mann jeweils zusammenstellte, waren so unberechenbar ausgeklügelt, dass man nie wissen konnte, ob man verspielt oder gewonnen hatte. Unbeliebte Schüler pflegte nun dieser Herr gerne zu vergessen, und dann durchlebte man die ganze zitternde Spannung von der Null bis zur Sechs. Bei Note vier fing man an zu zweifeln, vermutete, er habe einem vergessen, hoffte aber doch auf ein Wunder, spannte weiter, notierte die letzten Sechser und — «Habe ich einen vergessen?» — Man steht auf — er schaut einem an, sucht in seinem Büchlein — macht eine Pause und verkündet der atemlosen Klasse: «Müller — eine Nöll!»

Das sind zehn Jahre her. Dass ich es nicht vergessen habe, beweist wohl zur Genüge, dass dieser Eindruck komplex ist. Ich werde ihn wohl auch nie vergessen. R. T.

### Leute der Praxis.

Sie fordern Vorschläge ein, wie man gegen den starren Sinn zugunsten der Reformideen von Schohaus ankämpfen könnte. Ich denke, dadurch, dass man die Mehrheit der Lehrerschaft für seine Ideen gewinnt. Das ist sehr wohl möglich, denn meines Erachtens ist der grösste Prozentsatz der Lehrer seinen Anforderungen sehr wohl gewachsen. Dagegen gibt es meist einen oder zwei pro Lehrkörper, die durch ihre Tyrannei die Schüler so verbittern und verderben, dass dieselben nicht mehr zu gewinnen sind. Diese Einzelgänger müssten nun rücksichtslos ausgeschlossen werden und um sie zu finden, sollten pro Schule (nicht pro Klasse) die Schüler befragt werden. Jeder, der sich als Lehrer auf seinem Platze weiss, wird diese Massnahme begrüßen. Die Lücken mag man dann nach dem Vorschlag von Schohaus mit Männern der Praxis besetzen. Um Schüler zu unterrichten, braucht man nicht so sehr des Fachwissens als des lebendigen Sinnes.

Notiz. Dies als Anregung. Neben den Beispielen, die uns zeigen, wie es nicht gemacht werden soll, erwarten wir Resultate der positiven Richtung. Vor allem würde es uns interessieren, auf welche Art den Uebelständen abgeholfen werden könnte und welche Schwierigkeiten dabei zu überwinden sind — denn was nützt die schönste Reform, solange sie nur auf dem Papiere steht. Gerade aus Lehrerkreisen erhoffen wir wertvolle Hinweise. Mögen ihre Stimmen weit im Lande gehört werden. Schule ist Grundlage des Volkes und ihre Mängel können keinem gleichgültig sein. Die Red.

## „Schweizerische Dramatiker“

Lieber Nebelspalter!

Ein donnerndes Hoch für Hermann Randa! Der hat es diesen Tröpfchen gegeben! Endlich ein Wort der Klarheit, das die trüben Nebel verscheucht. Es war an der Zeit, gemahnte es doch nachgerade zum Aufsehen, in welcher unverantwortlichen Weise in löblicher Eidgenossenschaft die Dichter, vornehmlich die Dramatiker, die sogenannten, gehegt, gepflegt, geehrt und gehätschelt werden. So kann, so darf, so wird es nicht weiter gehen!

Wo bliebe da die Bescheidenheit der Schweizer? Wie gut, dass Hermann Randa endlich einmal energisch daran erinnert, wozu Gotthelf und Keller eigentlich gelebt haben. Einzig und allein zu dem Zwecke, die schweizerische Literatur ein für allemal abzuschliessen und zu beendigen, einen festen und dauerhaften Grabstein über die ganze holzbodige Eidgenossenschaft zu wälzen auf dem geschrieben steht: Hier wird und soll nie mehr etwas wachsen. Ist es doch an sich schon erstaunlich genug, dass so viel Gutes aus Nazareth kam!

Wie hat Hermann Randa diese jungen Tröpfe erkannt. Nichts geringeres als die Ruhmsucht treibt diese Jungen! Gebt ihnen Saures!

Nicht genug, dass die homerischen Helden als höchstes Geschenk den Ruhm von den Göttern erlebten, nicht genug, dass Heinrich von Kleist dem olympischen Goethe den Kranz des Ruhmes von der Stirne reissen wollte, nun treibt auch diese Fatzen die Ruhmsucht. Treibt sie wozu? Dramen zu schreiben, anstatt still wie Gottes Odem zu wehen. Wo es doch sonnenklar ist, dass es kein Drama mehr gibt, weil es keine Dramatiker mehr gibt, und keine Dramatiker, weil es kein Drama mehr gibt, und nur noch Bernhard Shaw leise weinend auf den Trümmern des Abendlandes die Lumpen sammelt und zu Parodien zusammenflickt. Wie recht hatte schon Bacon, als er zu der Zeit, da Shakespeare seine Werke schuf, unermüdet den endgültigen Verfall der dramatischen Kunst verkündete.

Ein donnerndes Hoch für Hermann Randa! Um dieser Ovation einen würdigen Abschluss zu geben, möge noch einer von den eitlen Ruhmsüchtigen und Nichtskönnern zu Worte kommen, Carl Spitteler, mit seinem literarischen Gleichnis:

### Die Hofjagd.

Die Hofjagd sauste durchs Revier.  
Es hiess, es wäre Rotwild hier.  
Aus hohem Munde ward gesagt:  
«Hundsmiserable Jagd!»  
Die Kammerherren fühlten sich geehrt  
Und also wurde schleunig umgekehrt.  
Drei Sechzehnder, die im Wald gewesen,  
Lüpfen das Bein und huben an zu äsen.

Der Suppenkaspar aber spricht: nein, diese Suppe ess ich nicht Kaspar.



aus frischen Eiern und altem Cognac  
**GIBT NEUE KRAFT!**  
Im Ausschank in allen guten Restaurants.

**Widder** ZÜRICH  
Widdergasse 6  
bei Augustinerstrasse  
Mit Sorgfalt gepflegte französische Küche  
Ed. Baumann, Chef de Cuisine